

Predigt im Ulmer Münster zum Ewigkeitssonntag 2020 von Pfarrerin Stephanie Ginsbach

Liebe Brüder und Schwestern,

wir befinden uns in einer Zeitenwende. Das Kirchenjahr geht zu Ende. Mit dem 1. Advent bricht nächsten Sonntag etwas ganz Neues an. Was uns da wohl erwartet?

So manches Kind wartet schon sehnsüchtig darauf, endlich am Adventskalender das erste Türchen öffnen zu können. Was sich wohl dahinter verbirgt? Hoffnungsvoll kribbelt es in kleinen und größeren Menschen. Wenn man da mal wenigstens kurz reinspickeln könnte...

Unser heutiger Predigttext tut genau das. Der Prophet Johannes auf Patmos spickelt schon mal hinein, in Gottes neue Welt. Ihm ist ein Blick in eine Zukunft geschenkt, auf die wir alle hinleben:

¹Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. ²Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. ³Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; ⁴und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. ⁵Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! ⁶Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. ⁷Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Ach, du schöne neue Welt, seufzt es da in so manchem von uns. Sie offenbart sich als zärtliche und innige Ankunft Gottes bei den Menschen. Sanft, wie eine geschmückte Braut zu ihrem Bräutigam hinzutritt, so tritt Gott mit strahlendem Angesicht zu seinem Volk hinzu. Und bleibt.

Sichtbar wird, dass diese neue Schöpfung nicht einfach nur eine verbesserte Auflage der ersten sein wird, sondern vielmehr eine qualitative und vollständige Neuschaffung. Gott ist einer Weise dort präsent, die keine Grenzen und Hindernisse mehr kennt. Kein Wiederaufbau also wird es sein, wenn die neue Welt anbricht, sondern etwas für uns heute unvorstellbar Neues, in dem zwischen Himmel und Erde keine Unterscheidung mehr möglich sein wird.

Wie ein Brennglas richtet die Offenbarung Gottes dabei das Augenmerk GERADE auf die Bereiche, die weiterhin gesehen werden müssen. Auf die Tränen, den Schmerz, das Leid, den Tod. Auf die langen Tage an Kranken- und Sterbebetten. Auf die verzweifelten Stunden des Wartens, des Bangens und Hoffens. Auf die Momente des Abschieds. Manche still und friedlich. Andere bitter und viel zu früh.

Aller Schmerz behält sein Recht und darf sein, auch in der neuen Welt Gottes. Keine Träne wird dort je vergessen werden, auch nicht die einsam geweinte. Gott selbst aber tritt zärtlich hinzu, zu denen, die Leid tragen, die so tapfer kämpften und hofften und wischt die Tränen ab. Es bleibt nicht beim Leid und Elend. Alles Schwere und Schmerzhafte wird verwandelt durch die tröstende und heilsame Gegenwart Gottes. Alles Unrecht findet Gerechtigkeit vor seinem Thron. Dort werden wir frei: frei von allem, was uns von Gott und unseren liebsten trennt.

Zeit, so wie wir sie kennen, gibt es dort nicht. Die neue Welt bricht einfach an, noch vor den Augen des Propheten Johannes. Sie bricht an, völlig unvermutet, wenn wir als Gottes Kinder leben, einfach hinein in unsere Gegenwart. Auch der Apostel Paulus greift diesen Gedanken in seinen Briefen mehrfach auf: In Christus, dem menschengewordenen Gott, ist die neue Schöpfung bereits heute unter uns anwesend. Sie

spickelt hinein in unsere Welt, wie das Kind in den Adventskalender. Durch ihn und die, die ihm folgen, enthüllt sich bereits jetzt – auch heute, in unserer Gegenwart! - das Bild der neuen Welt. Durch ihn können wir Hoffnung finden auf eine gute Zukunft, auch und vor allem über unser irdisches Leben hinaus.

Wie gut, dass unser Text nicht von utopischen Idealen spricht, die wir nun plötzlich aus eigener Kraft erschaffen oder verwirklichen müssten. Das Reich Gottes ist nicht machbar. Gottes Stadt, sie tritt zu uns unverdient hinzu und in ihr werden wir endgültig geborgen sein.

Wer überwindet, wird dies (die neue Schöpfung) ererben... so steht es im Predigttext. Im Urtext spricht die Bibel von einem Sieg. Dem Sieg geht der Kampf voraus. Der Kampf, den wir führen sollen, ist der Kampf der Liebe gegen die Selbstsucht. Der Kampf des Heiligen Geistes, der in den Frieden hineinführt, nicht in den Streit. Der uns leitet auf dem langen Weg, hinein in die neue Schöpfung Gottes, in der unsere Verstorbenen, derer wir heute gedenken, bereits aufgehoben sind.

Liebe Brüder und Schwestern,

wir befinden uns in einer Zeitenwende. Unser Leben, unsere Gesellschaft, unsere Kirche ist im Umbruch. Neues bricht sich Bahn. Manchmal tut das furchtbar weh. Dabei lenkt die Corona-Pandemie unseren Blick wie ein Brennglas auf die Schwachstellen unseres gesellschaftlichen und politischen Handelns, offenbart unbarmherzig, was wir uns zu Unrecht genommen haben. Bringt Leid, Schmerz, Tod und Geschrei. Die Pandemie offenbart aber auch eine übermenschliche Fürsorge im Großen und Kleinen. Sie ordnet unsere Prioritäten neu und zeigt uns, dass wir nicht leben können, ohne für uns, unseren Nächsten und die Schöpfung Verantwortung übernehmen.

Der Predigttext heute kann aus meiner Sicht für uns alle, die wir heute hier sind, zweierlei sein: Vergewisserung des Ziels, auf das wir hinleben. Und tröstende Leitschnur für unser Leben. Er richtet uns, in allem, was war und was ist, aufs Neue aus. Auf die neue Welt, zu welcher Gott uns geschaffen und berufen hat. DAS ist das Ziel. DA müssen wir hin.

Das funkelnde Leuchten des Heiligen Geistes führt zu diesem Ziel, in dem es zwischen jedem von uns persönlich und Gott, unserem Vater, keine Grenzen mehr gibt, wir vollkommen vereint sind, mit ihm und allen, die uns heute so schmerzhaft fehlen. Dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, die Hoffnung nicht aufzugeben, darum ging es für Johannes auf der Insel Patmos, als er das Buch der Offenbarung niederschrieb. Darum geht es auch für uns heute noch.

Was können wir also tun? Wir können uns vertrauensvoll hinhalten, dem, der Anfang und Ende allen Seins ist. Wir können das Schwere miteinander teilen, so wie heute. Gemeinsam still sein. Die Hoffnung hochhalten, einander stützen und tragen. Trost spenden. Mut machen. Füreinander versuchen vertrauensvoll nach vorne zu blicken.

Christinnen und Christen sind gerade in schweren Zeiten wichtige Hoffnungsboten. Sie machen das Reich Gottes sichtbar, durch ihr liebevolles Handeln, durch geistliche Gemeinschaft, durch Mitleiden und Mittragen am Joch des anderen im Gebet und in der tätigen Nächstenliebe.

Ermöglichen wir uns also immer wieder das Reinspickeln in Gottes neue Welt, in der jeder Kummer Frieden findet und die Sehnsucht unserer Herzen ihre Erfüllung. Bis wir aber ankommen, an diesem Ziel suchen wir mit wachen Herzen die Gegenwart Gottes und lassen wir seine Liebe aufleuchten, da wo er uns hingestellt hat. Wo uns das gelingt, brechen neue Zeiten an, nicht nur im Kirchenjahr.

"Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter.

Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer.

Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht."

(Lothar Zenetti)

Amen.